

Flucht aus Rode 1944

Vortrag beim Roder Treffen am 20. September 2014 in Iphofen

Neben unserer Wiedersehensfreude haben wir heute auch trauriger Ereignisse zu gedenken, die das jahrhundertealte Gefüge in unserem Heimatort Rode und in ganz Siebenbürgen verändert haben.

In diesen Tagen jährte sich zum 70. Male die Evakuierung der Nordsiebenbürger Sachsen und – was uns betrifft – die Flucht aus Südsiebenbürgen im September 1944.

Vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges hatte es auch in Rode einen Wirtschaftsaufschwung gegeben, der Handel blühte. Der überwiegende Anteil der Roder Bevölkerung bestand aus Sachsen. Im Jahre 1942 war der sächsische Teil der Roder Einwohner mit 1.293 Personen auf seinem demographischen Höhepunkt angelangt, und die Welt war - auch in Rode - noch in Ordnung.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Siebenbürger Sachsen als Volksdeutsche in die Politik des Deutschen Reiches eingebunden. Innerhalb Siebenbürgens kam es aber 1940 zu einer Umwälzung: Nordsiebenbürgen wurde durch den 2. Wiener Schiedsspruch von Mittel- und Südsiebenbürgen getrennt und Ungarn zugeschlagen. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte fanden sich die Siebenbürger Sachsen in zwei verschiedenen Staaten wieder.

Durch den Schiedsspruch wurde ein Teil des Laufs der Kleinen Kokel zur Grenze zwischen Rumänien und Ungarn erhoben, darunter auch jenes Stück des Flusses, das die Nordgrenze der Roder Feldflur bildete. Rode wurde also Grenzdorf, die Grenze schnitt sogar einen Teil der Roder Gemarkung ab. Die Älteren unter uns erinnern sich, dass es Roder Bauern gab, die nun Teile ihres Ackerlandes auf ungarischem Gebiet hatten und sich mit einem Passierpass beim rumänischen und dann beim ungarischen Grenzposten ausweisen mussten, wenn sie zur Feldarbeit auf ihrem eigenen Acker die Grenze passieren mussten.

Im Jahre 1941 trat Rumänien an der Seite Deutschlands in den Krieg gegen Russland ein. Ein Großteil der wehrpflichtigen Siebenbürger Sachsen diente bei deutschen Frontverbänden.

Dann kam der sogenannte „Zusammenbruch“: Am 23. August 1944 gab der rumänische König Michael I. die Kündigung des Waffenbündnisses mit Deutschland bekannt und Rumänien wechselte auf die Seite der Alliierten. Damit geriet Rode als Grenzort zwischen die deutsch-ungarische und die russisch-rumänische Front und wurde zum Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen bauten an der nahe gelegenen ungarischen Grenze eine neue Frontlinie auf. Die rumänische Armee befürchtete, deutsch-ungarische Kräfte könnten durch das Roder Tal aus dem ungarischen in den rumänischen Teil Siebenbürgens vorstoßen. Um das zu verhindern, riegelte sie das Tal bei Maldorf ab und stellte am unteren Ende von Rode einen Vorposten auf.

Am Mittwoch, dem 6. September, schlich sich ein deutsches Kommando aus Ungarn kommend nach Rode ein. Es hatte den Auftrag, die Gendarmeriebehörde zu vertreiben und den Weg für die Evakuierung der sächsischen Bevölkerung freizumachen. Deutsche Soldaten warfen Handgranaten in den Gendarmerieposten und schossen ihn in Brand.



In der Dorfmitte gab es einen Schusswechsel mit einem rumänischen Stoßtrupp, Artilleriesalven gingen, vom *Zenkendol* abgefeuert, auf den Ort nieder.

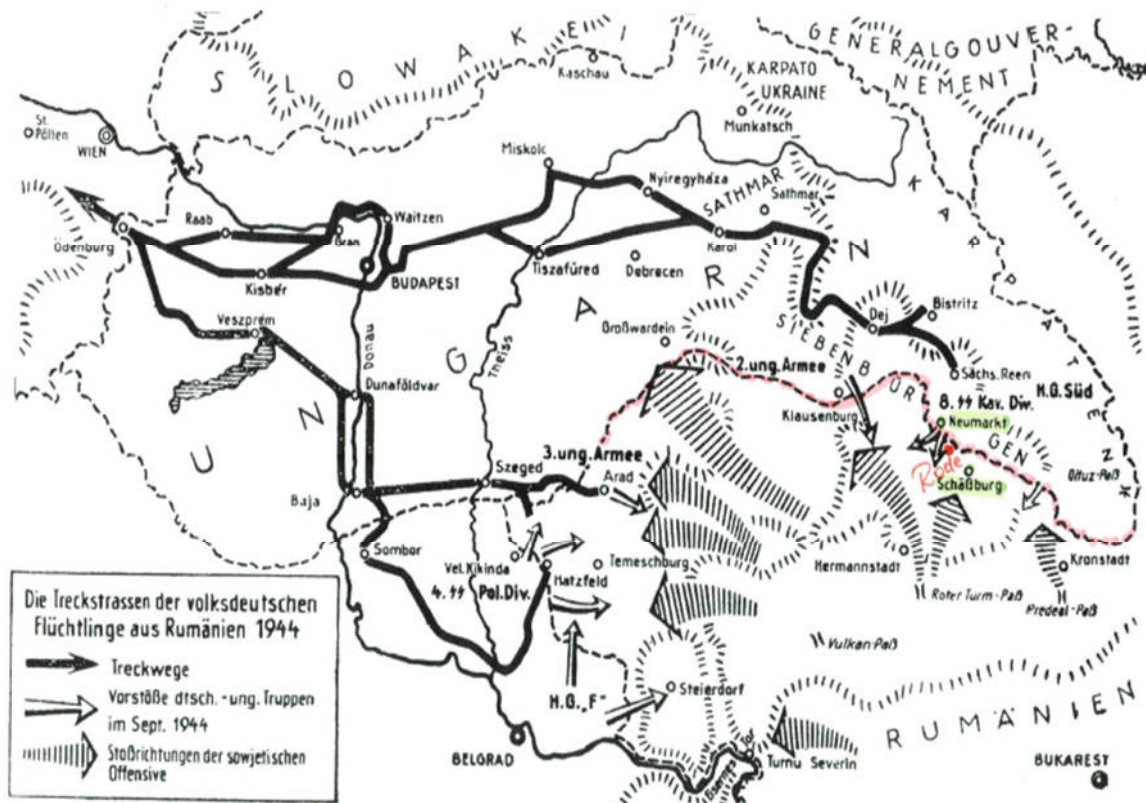
Die Menschen waren verängstigt und wussten nicht, was sie tun sollten. Sie saßen verschreckt und verstört in ihren Kellern, oft ganze Nachbarschaften zusammen. Sobald sich jemand auf der Straße, in den Höfen oder Gärten zeigte, wurde geschossen. Meist waren in den Gehöften nur Frauen mit Kindern und die Großeltern zu Hause, - die Männer waren alle im Krieg.

An den Tagen darauf erschienen weitere deutsche Kommandos mit dem Auftrag, die sächsische Bevölkerung zu evakuieren.

Überstürzt flohen am 8. September 1944 über 1.000 Roder Sachsen nach und nach in kleineren und größeren Gruppen über die ungarische Grenze. Die Leute hatten in der Eile ein paar Hab-seligkeiten auf Pferde- und Ochsenfuhrwerke gepackt – und brachen in eine ungewisse Zukunft auf. Nur wenige Familien waren nicht bereit oder aus gesundheitlichen oder Altersgründen nicht fähig zu diesem Aufbruch. Von den Roder Sachsen blieben nur etwa 130 Personen zurück, die aber auch aus ihren Häusern und Kellern fliehen mussten und sich zum Teil in einem Schutzgraben versteckt hielten oder im Nachbarort Kleinalisch vorübergehend Schutz suchten.

Auch wenn wir aus den Erzählungen unserer Eltern und Großeltern vieles darüber gehört haben, so übersteigt es doch unser Vorstellungsvermögen, was sich in jenen schicksalhaften Tagen in Rode zugetragen haben muss. Die Leute folgten schweren Herzens der Aufforderung zum Verlassen der Heimat... Die verlassenen Höfe wurden von den einheimischen Rumänen und Zigeunern, aber auch von Neuankömmlingen und von den durchziehenden Russen geplündert.

Die Fluchtbewegung umfasste neben Rode noch 6 weitere Orte im Kokelgebiet. Auch die Sachsen aus unseren Nachbargemeinden Zendersch, Nadesch, Felldorf, Maniersch, Zuckmantel, Katzen-dorf und Draas wurden zur Flucht gedrängt. Ab Neumarkt zogen in langen Trecks oder in Güter-waggons verladen, tausende Flüchtlinge wochenlang westwärts, einem ungewissen Schicksal entgegen.



Für die Flüchtlinge war es eine wochenlange Leidenszeit, geplagt von Hunger, Durst und Kälte, dazu kam die belastende Ungewissheit und die blanke Angst vor allem bei Angriffen durch Jagdbomber oder Tiefflieger. Groß war die Sorge um Familienangehörige, wenn Familien ausein-andergerissen wurden und sich oft nur durch Zufall nach Wochen wieder trafen, - oder auch nicht...

Nach mehrwöchiger aufreibender Fahrt wurden die Flüchtlinge Ende Oktober / Anfang November im Reichsgebiet untergebracht, vorwiegend in Österreich und im Sudetenland. Beim Herannahen der Sowjets mussten manche ein zweites Mal fliehen.

Im Januar 1945 wurden schlagartig alle nicht eingezogenen Männer von 17 - 45 Jahren und die 18 - 35-jährigen Frauen unter russischem Befehl in Haft genommen und zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert. Aus Rode waren ca. 58 Personen betroffen.

Als der Krieg zu Ende war, bestimmten die Besatzungsmächte das Schicksal der Flüchtlinge und Evakuierten. Diejenigen, die sich in den Besatzungszonen der westlichen Alliierten befanden, durften am Ende in Österreich bleiben, oder zogen weiter nach Deutschland. Ein Teil von ihnen kehrte nach Hause zurück, andere Familien wiederum wanderten in die Vereinigten Staaten von Amerika oder nach Kanada aus.

Nach schwierigem Beginn im Westen, wo unsere Landsleute sich mit harter Arbeit durchschlagen mussten und eine kritische Zeit der Ablehnung und der rechtlichen Unsicherheit erfuhren, fanden die Geflüchteten im Laufe der Jahrzehnte ihren Platz als geachtete Bürger ihrer neuen Heimat.

Die geflüchteten Landsleute hingegen, die in der sowjetischen Besatzungszone gestrandet waren (z.B. in Schlesien), wurden ausgewiesen und mussten nach Siebenbürgen zurückkehren. Es war der 16. Juni 1945, als die ersten Heimkehrenden in Rode wieder eintrafen, die letzten Geflüchteten kamen erst Ende Oktober wieder in der Heimat an.

In den Häusern der Heimkehrer wohnten inzwischen einheimische Rumänen und Zigeuner sowie „Kolonisten“, d. h. Motzen und andere Siebenbürger Rumänen. Viele Flüchtlinge wurden von daheim gebliebenen Verwandten aufgenommen. Ein Teil von ihnen kam in den Massenquartieren des Pfarrhauses, des Predigerhauses und der unbesetzten Lehrerwohnungen unter, die als Eigentum der evangelischen Kirche noch nicht dem Staat verfallen waren. Später überließen einige Rumänen ihre leer stehenden Häuschen am „*Bläuchebairch*“ heimgekehrten Sachsen. Nur sächsische Gehöfte, für die sich kein Rumäne oder Zigeuner interessierte, wurden Sachsen zur Verfügung gestellt.

Die in Rode Zurückgebliebenen hatten zwar nicht die Heimat verlassen, aber die meisten wurden bedroht, ausgeplündert und aus ihren Häusern vertrieben.

Sowohl für die Landsleute, die von der Flucht zurückkehrten, als auch für die Daheimgebliebenen begannen schwere Jahre der Entrechtung, Enteignung und Diskriminierung. Das Leiden war noch nicht zu Ende...

Vor, während und auch nach der Flucht haben sich leider in vielen Roder Familien menschliche Tragödien abgespielt, manche wurden vom Schicksal besonders hart getroffen. In unserem Roder Heimatbuch lassen sich einige ergreifende persönliche Erlebnisberichte aus dieser Zeit nachlesen.

Wir wollen all der Männer, Frauen und Kinder gedenken, die unter den Fluchtgeschnehnissen Not und Elend leiden mussten oder gar den Tod fanden. – *Gedenkminute* –

In der jahrhundertelangen Geschichte der Siebenbürger Sachsen hat nichts das gefestigte Gefüge so beschädigen können, wie es durch den 2. Weltkrieg und seine Folgen geschehen ist. Als schwerwiegendstes Nachkriegsproblem hatte fast jede Familie Opfer zu beklagen und gerade durch die Flucht waren sehr viele Familien zerrissen. Die Folge war, dass Ende der 1950er Jahre die Familienzusammenführung einsetzte, - die Auswirkungen sind uns bekannt.

Nicht zuletzt ist auch unser heutiges Treffen eine Spätfolge der Massenflucht aus Rode an jenem 8. September 1944 – fast auf den Tag genau vor 70 Jahren.

Im Gedenken an unsere Roder Landsleute und an unsere lieben Verwandten, die vor 70 Jahren diesem fürchterlichen Leiden ausgesetzt waren, wenden wir uns nun wieder der Gegenwart zu und wollen hier und heute miteinander noch einen schönen gemeinsamen Tag verbringen. Das wünsche ich uns allen!

Adelheid Roth